

Der Markt Obervellach und seine nächste Umgebung

Wilhelm Deuer

Ziel: Marktgemeinde Obervellach, Polit. Bez. Spittal an der Drau

Sehenswürdigkeiten: Nieder- und Oberfalkenstein, Marienwallfahrtskirche in Stallhofen, Markt Obervellach, Faulturn, Burganlage von Groppenstein, Schloss Trabuschgen

Hinweis: Im vorliegenden Falle handelt es sich nicht um eine zusammenhängende Wanderung, sondern um mehrere „Einzelkomponenten“, die kombiniert, getauscht oder einzeln erwandert werden können. Daher gibt es keine Zeitangaben und Beschreibung der Wegverhältnisse; die Objekte stehen im Vordergrund, und hier im Besonderen der Markt Obervellach selbst, der für sich durchwandert, aber auch mit den umgebenden Burgen wie Groppenstein, Ober- und Unterfalkenstein bzw. der Wallfahrtskirche Stallhofen und dem alten Hochgericht (Galgen) kombiniert werden kann. Die aktuellen Wegverhältnisse können über herkömmliche oder elektronische Wanderkarten ermittelt werden.

Obervellach ist der freundlichste Ort des ganzen Thales (Propst Lorenz F. Hohenauer, Das Möllthal im Villacher Kreise. Ein Beitrag zur Vaterlandskunde, in: Kärntnerische Zeitschrift Bd. 8, Klagenfurt 1835).

Sowohl zur Kontrolle und Sicherung des Mölltales als auch des in Obervellach abzweigenden Säumerweges über den Mallnitzer und Korntauern ins Gasteinertal haben die Grafen von Görz-Tirol spätestens seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Gegend „Vellach“, über die nachweislich seit dem späten 10. Jahrhundert der Bischof von Freising Herrschaftsrechte ausgeübt hatte, verstärkt ihre Gefolgschaft postiert. Die bereits 1160 erstmals genannte Burg Falkenstein (heute Ruine Oberfalkenstein) entwickelte sich solcherart zu einem ihrer wichtigsten Oberkärntner Machtschwerpunkte und wurde auch Sitz eines Landgerichtes. Im Talgrund entstand seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Markt Obervellach, heute ein beliebter Sommerfrischen- und Luftkurort, dem die Grafen von Görz-Tirol schrittweise eine Selbstverwaltung gewährt haben.

Obervellach war nie ummauert, wurde aber im Mittelalter durch ein System von Burgen und Türmen gesichert. Zunächst ein Passfußort gewerblichen Charakters, verdankt der Markt im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit dem Bergbau seinen überdurchschnittlichen Wohlstand, der sich noch heute im Ortsbild niederschlägt. Von 1509 bis 1755 saß hier das Oberstbergmeisteramt für die „niederösterreichische Ländergruppe“, womit Ober- und Niederösterreich, die Steiermark, Kärnten und Krain inbegriffen waren. Doch schon seit dem 17. Jahrhundert ging der Bergsegen dramatisch zurück; Obervellach erlebte seitdem wirtschaftlich bis ins 20. Jahrhundert einen markanten Rückgang.

Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bürgerte sich zur Unterscheidung von anderen Orten mit dem Namen „Vellach“ – was im Slowenischen sinngemäß „weißer, wild schäumender Bach“ bedeutet – die Bezeichnung Obervellach ein. Mit dem Sommerfrischen-Fremdenverkehr und der Errichtung des Kurhotels Schroth („Schrothkur“) setzte ein Wiederaufstieg ein. Mit den nachfolgenden Ausführungen wollen wir die wichtigsten historischen Objekte auf Gemeindegebiet erwandern und erfahren.

Schon vor Stallhofen kann man in **Untergratschach** sein Fahrzeug abstellen und wandert dann rechts einen Güterweg bergauf bis unterhalb der Großen Falkensteinerbrücke (einem

Teil der neuen Trasse der Tauernbahn). Ein alternativer Weg führt von der Bahnhaltestelle Niederfalkenstein ein Stück Wegs hinunter. Am Kastellanhaus vorbei führt der gemeinsame Weg zum „Märchenschloss“ **Niederfalkenstein**.



Ansichtspostkarte von der Burg Niederfalkenstein, um 1910

(Kärntner Landesarchiv)

Wie auch andernorts üblich, war der Hauptburg vermutlich im 13. Jahrhundert eine tiefer liegende Vorburg (bzw. ein Vorwerk) vorgelagert worden. Sie wird erstmals in einem Teilungsvertrag 1307 „daz nidre Valchenstayn“ genannt und wurde in der Folge getrennt von der Hauptburg als Lehen ausgegeben. Wahrscheinlich im Spätmittelalter um einen kleinen Wohnbau erweitert, verlor die Burg spätestens im 16. Jahrhundert jegliche strategische Bedeutung und verkam zur Ruine.

Die Besitzer wechselten in dieser Zeit sehr rasch, bis die Freiherren von Sternbach im späten 17. Jahrhundert die Herrschaftsrechte der Ruine an sich brachten und an die 170 Jahre im Familienbesitz behaupteten.

Eine Bleistiftzeichnung Markus Pernharts um 1850 zeigt neben dem Bergfried einen ruinösen Anbau sowie hölzerne Wirtschaftsbauten, die von einem Keuschler mehr schlecht als recht bewohnt waren. 1897 erwarb Hofrat Ferdinand Kaltenecker aus Brixen in Südtirol die Ruine und ließ sie vermutlich ab etwa 1905 – als die Bauarbeiten der nahe vorbei führenden Tauernbahn bereits im Gange waren und der Ort dadurch an öffentlicher Wirkung gewonnen hatte – durchaus zeittypisch nach romantischen Vorstellungen als ideale Burg wiederaufbauen. Dabei wurden der Bergfried aufgestockt und die Wehrmauer auf zumindest teilweise alten Substruktionen neu errichtet sowie mit Wehrgängen versehen. Der Torbau, die Wohnung des Burgwartes, der Palas und alle Detailformen (Erker, Pechnasen etc.) sind als völlig willkürliche und freie Ergänzungen ohne Rücksicht auf den überkommenen Altbestand der Burg erst um diese Zeit entstanden. Auch die Einrichtung wurde nach den damaligen Wertvorstellungen neu angefertigt. In der Folge wechselten mehrmals die Besitzer, und 1969 wurde der Palas durch Brandstiftung bis auf die Grundmauern zerstört, jedoch wieder aufgebaut.

Die Burg ist leider gegenwärtig innen nicht zu besichtigen, vor wenigen Jahren war das im Rahmen eines Galeriebetriebes in den Sommermonaten noch möglich. Die kulissenhaft schöne „romanisch-gotische Idealburg“ ist vor allem bei einer Zugfahrt aus geringer Nähe zu bewundern; 1973 wurde sie als Motiv für die Briefmarkenserie „Landschaften Österreichs“ ausgewählt, sie fand auch als Ausschneidebogen und als Modell für die Kulisse von Modelleisenbahnen Verwendung.

Der Weg nach **Oberfalkenstein**, dem eigentlichen Herrschaftssitz, der allerdings spätestens im 17. Jahrhundert bereits aufgegeben wurde, führt unter der Großen Falkensteinerbrücke bergauf zum Gehöft Hauspflieger Nr. 20, hinter dem sich der Burgfelsen erhebt. Leider ist die

Ruine aus Haftungsgründen abgeschlossen, d. h. nicht zugänglich. Auf einem ost-westgerichteten Felsplateau von ca. 90 x 30 Metern blieben von der wichtigen Burg ein Bergfried, ein fast quadratischer Palas, ein Stallgebäude und eine Kapelle neben Resten des Berings erhalten.

Nur zweimal im Jahr gibt es in der ehemaligen Burgkapelle eine Messe. Die **Johannes dem Täufer** geweihte **Kapelle** ist in ihrem heutigen Erscheinungsbild ein apsisloser Rechtecksaal der Zeit um 1700 mit einer zweigeschoßigen Holzpore. Das Deckengemälde zeigt die Taufe Christi, vor einem Vierteljahrhundert wurden zwei Apostelkreuze aus der Bauzeit freigelegt. Die Kapelle besitzt einen hochbarocken Haupt- sowie einen etwas älteren Seitenaltar; die Kanzel ist etwas jünger. Sowohl ein spätgotisches Tafelbild wie auch ein Johanneshaupt aus der gleichen Zeit werden aus Sicherheitsgründen anderenorts verwahrt.

Wir kehren danach zur Mölltal-Bundesstraße zurück und fahren ein kurzes Stück bis zum Straßendorf **Stallhofen**, wo wir einen Halt machen und der bemerkenswerten **Marienwallfahrtskirche** einen Besuch abstatten wollen. Während der Chor gemäß Steinmetzzeichen bereits 1476 fertig gestellt war, ist das Langhaus laut einer Inschrift über dem Triumphbogen und weiteren Steinmetzzeichen erst zwischen 1506 und 1521 durch Meister Laurenz Rieder aufgeführt worden. Bemerkenswert sind die Beschläge des Westportals sowie viele andere spätgotische Baudetails. Der Saalraum des Langhauses wurde mit einem Sterngewölbe versehen, in dessen Felder Halbfiguren in Vierpässe gemalt sind. Bemerkenswert ist die nördlich des Langhauses erhöht angebaute **Gruftkapelle der Stampfer von Walchenberg**, ein überkuppelter Zentralraum über flachem griechischem Kreuz aus dem frühen 18. Jahrhundert. Die Stampfer, Gewerken aus der Steiermark und als Besitzer von Trabuschgen in Obervellach seit 1691 ansässig, haben besonders den jungen Maler Josef Ferdinand Fromiller gefördert, der hier 1717 in der Kuppel eine Versammlung Heiliger und allegorischer Gestalten und darunter Szenen aus der Kindheit Jesu mit den Motiven der Verkündigung, Beschneidung sowie der Anbetung durch Hirten und die Heiligen Drei Könige geschaffen hat.

Nordwestlich von Stallhofen findet man mitten im sogenannten Galgenbichlwald den Rest des alten **Galgens**, der einstigen Hochgerichtsstätte von Falkenstein. Von den drei gemauerten Pfeilern ist nur mehr der südliche bis in etwa 3,9 m Höhe erhalten geblieben. Man erreicht die Gerichtsstätte zu Fuß entweder von Obervellach aus über die Pfaffenbergstraße, den markierten Galgenwaldl-Steig entlang, bei der Leitenkeusche (Obervellach Nr. 91) vorbei bis zum alten Gstran-Hohlweg; oder aber von Stallhofen aus über den Lindischgraben einen markierten Steig bergaufwärts bis zum genannten Hohlweg.

Der **Markt Obervellach** ist vermutlich zwischen 1200 und der Mitte des 13. Jahrhunderts auf einem Schwemmkegel des Kaponigbaches als regelmäßiger Straßenmarkt angelegt worden, der auch heute noch das kommunale Zentrum bildet. Älter ist die Eigenkirche des edlen Klerikers Roudhari, die in der Amtszeit des Bischofs Abraham (957–993) durch Tausch an das Bistum Freising gekommen ist. Unser erstes Ziel ist daher die nördlich des Hauptplatzes etwas erhöht liegende **Pfarrkirche zum heiligen Martin**, ein mächtiger Saalraum mit tiefem und breitem Chor, erbaut in der letzten Phase der Spätgotik im frühen 16. Jahrhundert und geweiht 1516, wobei es sich heute wohl um den Rechtsnachfolger der alten Freisinger Eigenkirche handelt. Um 1100 fielen die Rechte an der Kirche und die übrigen Freisinger Güter im Möll- und Mallnitztal an die Grafen von Görz, nach dem Frieden von Pusarnitz 1460 an Kaiser Friedrich III. Außen verdient der Wappengrabstein für G. Schlaminger (†

1540) mit einem Bergmann, der Schlägel und Stufe (ein Erzstück) in seinen Händen hält, Beachtung.

Im Inneren bewundern wir zunächst das Sternrippengewölbe des Langhauses, wie jenes von Stallhofen ein Werk des Laurenz Rieder. Eine Inschrift am Triumphbogen ist 1514 datiert und mit den Wappen des Hauses Österreich, Kärntens, von Burgund und dem doppelten der Sforza aus Mailand sowie dem kaiserlichen Doppeladler versehen. Der Chor soll ähnlich wie in Stallhofen etwas älter und von Andreas Bühler aus Gmünd (?) errichtet worden sein. Von der Einrichtung ist vor allem der Jan-van-Scorel-Altar, benannt nach dem Hauptvertreter der niederländischen Romanisten, die in Italien ihre Kunst verbessern wollten, erwähnenswert: Die Darstellung der Heiligen Sippe, eingefasst von Bildern der Heiligen Christophorus und Apollonia (nach den Auftraggebern Christoph von Frangipani und seiner Ehefrau, einer Schwester des Salzburger Erzbischofs Matthäus Lang von Wellenburg), ist 1519/20 wohl nicht vom durchziehenden Künstler geschaffen worden, sondern in Venedig, von wo aus Apollonia ihren in Gefangenschaft geratenen Mann freizubekommen versuchte. Die Renaissance-Tafelbilder sind 1692 in einen hochbarocken Wandaltar integriert worden.

Auch zwei nur wenige Jahre jüngere Glasgemälde der Heiligen Martin und Christophorus verdienen Erwähnung. An Wandbildern sind vor allem die 14 Nothelfer an der Chornordwand, die ein Künstler aus Süddeutschland im Jahr 1500 geschaffen hat, sowie das Fresko der „Ausgießung des Heiligen Geistes“ (1586) und das schlechter erhaltene mit der fast gleichzeitigen Darstellung eines Weltgerichts zu nennen. Reizvoll sind die gotischen Altarfiguren samt Gesprenge an der Nordwand; kulturgeschichtlich interessant das Bronze-Epitaph für Johann Anton Stampfer, der 1691 mit der Kupfergewinnung im Mölltal begann. Schließlich ist ein barockes Ölbild des Evangelisten Johannes auf Patmos mit vielen Details zum Bergbau zu erwähnen (M. 18. Jh.).

Der **Pfarrhof** mit einem gedecktem Gang auf die Westempore der Kirche hat den Charakter eines frühneuzeitlichen Edelsitzes. In seine Nordostecke wurde ein 1380 genannter mittelalterlicher **Turm** verbaut; im Inneren finden wir noch eine Holzbalkendecke aus dem frühen 16. Jahrhundert.



Als Besonderheit ist an der Nordseite der umlaufenden **Kirchhofmauer** außen eine durch oftmalige Vermurungen sehr tief liegende **Schießscharte** der Wehrkirche zu beachten. Der Friedhof selbst besitzt beachtliche Grabdenkmäler wie jenes der Familie Gussenbauer (s. unten); ein detailreiches Bild an einem Grab erinnert an die Errettung vor Lebensgefahr im Italienfeldzug 1848/49.

Abb. links: Bild an einem Grab in Obervellach

Foto: Wilhelm Deuer

Der langgestreckte, nach Westen etwas erweiterte **Hauptplatz** (Straßenmarkt) hat besonders durch den Abriss der sogenannten (**Alten**) **Burg**, die im Westen den Platz gleichsam abriegelte, sehr gelitten. Das Gebäude beherbergte, da Oberfalkenstein relativ exponiert liegt,

wohl schon seit dem 13. Jahrhundert das Landgericht, später war hier unter anderem die Schule untergebracht. Der Umbau der siebziger Jahre schuf Platz für eine Sparkasse, die Polizeiinspektion und einen Supermarkt.



Rustikaportal des früheren Oberstbergmeisteramtes

Foto: Wilhelm Deuer



Kielbogentüren im Hoftrakt des Rathauses von Obervellach

Foto: Wilhelm Deuer

Der architektonisch herausragendste Profanbau am Platz ist jedoch an der etwas erhöhten Nordseite das wuchtige **Oberstbergmeisteramt** mit einem vortretenden Turm, einem mächtigen Rustikaportal und einem Säulenarkadenhof in Stilformen der Renaissance (um 1579/80). Hier befand sich bis zur Auflassung im Jahre 1979 auch das Bezirksgericht.

Bemerkenswert ist an der Platzsüdseite das heutige **Rathaus**, das vermutlich schon vor 1500 als Gewerkenhaus errichtet wurde und auch die Bruderlade der Knappen bzw. Montanarbeiter diente. Der Hoftrakt weist noch bemerkenswerte Kielbogentüren und altertümliche Fenstergewände auf. Zwei Häuser weisen am Hauptplatz noch als Besonderheit der reichen montanistischen Vergangenheit des Ortes über dem Portal eingemauerte Stufen aus Bergkristall (Nr. 18) und Erz (Nr. 27) auf.



Portal des Hauses Nr. 18 in Obervellach

Foto: Wilhelm Deuer



Portal des Hauses Nr. 27 in Obervellach

Foto: Wilhelm Deuer

Ersteres besitzt eine anmutige spätbarocke Fassade, letzteres war als Verweserhaus der Stampfer'schen Gewerke vor allem im 18. Jahrhundert auch wirtschaftlich von großer

Bedeutung. In der Mitte des Hauptplatzes steht seit 1904 das **Denkmal** des bedeutenden Chirurgen **Carl Gussenbauer** (1842–1903), der in Lüttich, Prag und Wien wirkte.

Etwas oberhalb des historischen Marktzentrums erhebt sich an seinem nordöstlichen Ende das **Schloss Trabuschgen**, das seinen erstmals 1395 als „Dragoschken“ überlieferten Namen vermutlich der slawischen Bezeichnung für eine bauchige Geländeerhebung verdankt. Der Edelhof war lange Zeit landesfürstliches Lehen im Besitze der Khuenburg, die ihn vermutlich noch im 16. Jahrhundert zu einem typischen Renaissanceansitz ausbauen ließen. Einer seiner Inhaber, Balthasar von Khuenburg, damals Pfleger (Verwalter) zu Stall, ließ sich 1581 mitsamt seiner Familie (14 Kinder!) unter dem Weltgerichtsfresko in der Pfarrkirche abbilden. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel kam der Edelsitz 1691 von den Grafen Attems an den aus der Steiermark stammenden Kupfergewerken Hans Adam Stampfer von Walchenberg, der in der Fragant erfolgreich nach Kupfer schürfte. Seine Frau verfasste das als barockes Zeitdokument berühmte „Hausbüchl der Stampferin“, in welchem sie tagebuchartig zu Geschehnissen ihrer Umgebung und zu familiären Schicksalen Stellung nahm. Ihr Sohn Franz Adam ließ das Schloss im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts aufstocken und mit großem Aufwand barockisieren. Dabei wurde rückseitig auch eine ovale Kapelle mit illusionistischen Malereien von Anton Zoller und einem bemerkenswerten hochbarocken Altar angebaut.



Im zweiten Obergeschoß erstreckt sich durch die gesamte Gebäudetiefe in der Mitte der große Saal mit einem Frühwerk des Josef Ferdinand Fromiller als Deckenfresko: Die Götter blicken wohlwollend auf die Tätigkeiten der Menschen herab. Ein posaunenblasender Engel zeigt auf einer Art Standarte Initialen und Wappen des Auftraggebers sowie die Jahreszahl 1716.

Abb. links: Engel von F. Fromiller

Foto: Wilhelm Deuer

Die ebenfalls von Fromiller um 1740 angefertigten acht Wandtafelbilder, darstellend das Leben König Heinrichs IV. von Frankreich und der Maria Medici (nach Stichen von Peter Paul Rubens) wurden vor wenigen Jahren verkauft, sind aber nach Kärnten zurückgekehrt.

Im 20. Jahrhundert bestand im Schloss eine Fremdenpension; das baufällige Objekt hat vor einigen Jahren den Besitzer gewechselt und soll grundlegend saniert werden. Leider ist eine öffentliche Zugänglichkeit nicht vorgesehen, man muss sich mit dem schrägen Blick durch das Hoftor begnügen.

Von Trabuschgen hat man einen guten Blick auf den **Faulturm** im Nordosten: Da der Markt Obervellach trotz seiner Größe und wirtschaftlichen Bedeutung nie ummauert war, hat man zu seinem Schutz östlich außerhalb des Ortes im 13. Jahrhundert einen Wohnturm errichtet, der von den Grafen von Görz-Tirol als Lehen an Dienstleute ausgegeben wurde. Heute ruinös, besitzt er einen rundbogigen Eingang ins erste Obergeschoß, auf die repräsentative Wohnung im zweiten Stock weisen noch die gekuppelten Fenster hin. Vor einigen Jahren hat ein kulturell interessierter Wiener das Objekt gekauft und eine museale Nutzung ins Auge gefasst, doch haben Anrainerproteste das Vorhaben zunichte gemacht.

Vor Trabuschgen weitet sich die Straße zu einem unregelmäßigen Platz, von dem aus seit 1931 eine **Seilbahn** zum rund 360 m über dem Talgrund gelegenen Bahnhof Obervellach führte. Das von Anfang an nicht kostendeckend zu führende Kuriosum wurde 1976 endgültig stillgelegt und abgetragen. Im Jahre 2000 ist der alte Bahnhof von Obervellach ebenfalls geschlossen und mit dem Mallnitzer Bahnhof vereinigt worden. Die alte Tauernbahntrasse von 1909, die man noch begehen kann, wurde durch eine neue mit längeren Tunnels ersetzt.

Dem vom unteren Mölltal aus talaufwärts reisenden Besucher fällt hinter Obervellach die mächtige **Burganlage von Groppenstein** auf einer Kuppe über der Mündung des Raufenbaches in die Möll auf, welche in früheren Jahrhunderten den hier abzweigenden wichtigen Säumerweg über den Mallnitzer und Korntauern ins salzburgische Gasteinertal bewachen sollte.

Die 1254 erstmals als „turris“ (Turm) genannte Burg könnte zur Absicherung der Interessen des Salzburger Erzbischofs errichtet worden sein, kam aber nach 1290 unter die Herrschaft der in Oberkärnten überaus mächtigen Grafen von Görz-Tirol, die sie an eigene Ministerialen ausgaben. Diese Groppensteiner stammten wohl aus Lienz, waren mit den dortigen Burggrafen versippt und wirkten auch als Hofschreiber bzw. Notare der Görzer. Durch Heirat ihrer letzten Erbtöchter Veronika († 1486) kam Groppenstein an die Grafen von Schermberg und gut ein Jahrhundert später auf gleiche Weise von diesen an Bartlmä Khevenhüller (1589), nach dessen Tod Burg und Herrschaft 1613 an Adam Jakob von Lind verkauft wurden. 1873 erwarb der Klagenfurter Architekt und Denkmalpfleger Adolf Stipberger (†1894) die inzwischen baufällige wie auch durch Umbauten entstellte Burg und ließ sie nach damaligen Maßstäben musterhaft wieder instand setzen. Seitdem hat Groppenstein mehrmals die Besitzer gewechselt – von denen der Mediziner und Universitätsprofessor Franz Chvostek (†1944) hervorgehoben werden soll – und auch einiges an überkommenem älteren Inventar durch Abverkäufe einbüßen müssen.

Man fährt entweder mit dem Auto von Semslach her bis zur Burg oder benützt die Wanderwege von Räuflach bzw. Raufen. Vom Westen her führt die Zufahrt zur malerischen zinnengekrönten Schaufront mit dem dreigeschossigen Torturm, der durch eine Zugbrücke und Schlüsselscharten gesichert ist, und einem besonders pittoresken Eckturm. Vom Hof aus betritt man alle Wehr-, Wohn- und Wirtschaftsbauten: Eindrucksvoll ist der zentrale sechsgeschossige Bergfried mit einer Höhe von 23 m, den Stipberger lediglich konservieren und neu eindecken ließ. Das langgestreckte Herrenhaus nördlich davon ist eigentlich der mittelalterliche dreigeschossige Palas, der im Kern aus dem 15. Jahrhundert stammen dürfte und nach 1873 repräsentativ erneuert wurde. An den Palas ist nördlich die unregelmäßige Burgwartwohnung mit einem gewölbten Pferdestall im Keller angebaut. Etwas abseits steht auf einer eigenen Kuppe die 1337 gestiftete, nach ihrem Bautypus (Saalraum mit Rundapsis) im Kern vielleicht noch romanische Burgkapelle.

Groppenstein gilt, gemessen an anderen rekonstruierten Burganlagen des 19. Jahrhunderts, als mustergültig instand gehalten, ist aber leider nicht zugänglich.

Literatur/Weiterführende Hinweise:

Herbert Demoser, Chronik der Marktgemeinde Obervellach in drei Bänden, Obervellach 2011.
Wilhelm Deuer, Burgen und Schlösser in Kärnten, Klagenfurt 2008.

Der Verfasser dankt Herrn Mag. Herbert Demoser und Frau Andrea Zraunig vom Nationalpark Hohe Tauern für ihre Unterstützung.

Alle Angaben zu den Ausflugstipps erfolgen ohne Gewähr. Jede Form der Haftung seitens des Geschichtsvereines für Kärnten und der Verfasser der Ausflugstipps ist ausgeschlossen.